

Die Rolle der Bevölkerung

Die Reaktionen aus der Zivilbevölkerung auf den Vorbeizug des Todesmarsches waren sehr unterschiedlich. Diejenigen, die bis zur letzten Stunde in den KZ-Häftlingen "Verbrecher" und "rassisch Minderwertige" sahen, hatten, um sich nicht selber als "Nazi" zu belasten, kein Interesse, ihre damalige Meinung später in Berichten oder vielleicht in Erzählungen öffentlich zu machen und womöglich darin den Todesmarsch und die Zugtransporte oder das Verhalten der Wachmannschaften gegenüber den Häftlingen zu rechtfertigen. Sie haben vielmehr bis heute das Interesse, dass das Ereignis totgeschwiegen wird, um nicht damit konfrontiert zu werden und um nicht doch noch Stellung beziehen zu müssen. Andere hatten dagegen aus demokratischer, antifaschistischer oder einfach aus humanitärer Überzeugung den Willen, die Ereignisse um den Todesmarsch für kommende Generationen festzuhalten, oder aber einfach aus rationalen Beweggründen großes Interesse, sich vom Nationalsozialismus und insbesondere von den auf dem Todesmarsch vorgekommen Misshandlungen und Tötungen zu distanzieren.

Zweifellos, und damit keine Missverständnisse aufkommen, kann aber festgehalten werden, dass es viele Leute gab, die mutig für die KZ-Häftlinge Partei ergriffen und gegen das Verhalten der Wachmannschaft öffentlich und lautstark protestierten, die sich gegenüber den Häftlingen hilfsbereit zeigten, ihnen Lebensmittel und Wasser reichten oder sogar zur Flucht verhalfen. Dies wird von Zeugen aus der Zivilbevölkerung selbst, von ehemaligen KZ-Häftlingen und sogar vereinzelt von ehemaligen Angehörigen der SS-Wachmannschaft berichtet. So gab der ehemalige SS-Angehörige Albin Gretsch im Oktober 1945 zu Protokoll, dass die Zivilbevölkerung den Häftlingen helfen wollte, dies aber von der SS untersagt wurde. Viele Leute ließen sich ihre Hilfe aber nicht von der SS verbieten.

Quelle: <http://www.a-wagner-online.de/todesmarsch/marsch15.htm>

Wie kam es zu so einem Verhalten?

Eine Augenzeugin, die als neunjähriges Mädchen den Todesmarsch durch Grünwald ziehen sah, berichtet, dass es vor dem Durchmarsch der Häftlinge eine Anweisung gab, "die Häuser nicht zu verlassen, die Türen abzuschließen, mit der Begründung, dass Verbrecher vorbeiziehen". Sie berichtet weiter:

"Dadurch, dass wir nicht heraus durften, hat man zunächst nicht darauf geachtet, nur die Begleiter haben Durst gehabt, und haben bei uns um Getränke geklopft und wir haben die Begleiter versorgt. Daraufhin sind die Häftlinge natürlich auch bei uns auf die Haustüre zugelaufen, und wir haben, was wir an Gefäßen zuhause hatten, mit Wasser gefüllt und an die Häftlinge gegeben. ... Der Zug kam dadurch etwas ins Stocken und von der Tölzer Straße - daran kann ich mich erinnern - kam ein Mann, der ein ausgesprochener Nazi war, und der hat meine Mutter dann darauf aufmerksam gemacht, dass wir das nicht dürften - wir haben es zwar selbst gewusst - und wir sollen sofort reingehen und das Haus verschließen, weil wir wüssten gar nicht, was wir da anstellen und was uns dafür blühen könnte."

Und unmissverständlich stellt sie fest:

"Von der anderen Zivilbevölkerung war auf der ganzen Tölzer Straße weit und breit niemand zu sehen."

Den Menschen wurde oft eingeredet, dass es sich bei den Gefangenen und Ermordeten um Verbrecher handle, die es nicht anders verdient hätten. Besonders die jungen Menschen, die nichts anderes als den Krieg kannten, die keine Ahnung davon hatte was eigentlich geschieht, glauben den SS Leuten. Sie selbst betrachten die Juden auch als Verbrecher. Sehen sie als Unwürdige an und wollen ihnen keine Hilfe leisten.

Erwähnenswert sind daher auch die Eintragungen in einem Tagebuch eines damals sechzehnjährigen Mädchens, das bei Kriegsende auf einem Bauernhof bei Beuerberg wohnte und die Ereignisse um den Todesmarsch erlebte. Die Tagebucheintragungen ermöglichen einen Einblick in die Gedanken von jemandem, der damals, bedingt durch die nationalsozialistische Erziehung, den Häftlingen gegenüber nicht positiv eingestellt war.

Am 30. April 1945 heißt es darin:

"Dafür bekommen wir anderen Besuch, zwei Juden in blauweissgestreiften Sträflingskleidern bitten flehentlich um Kartoffeln. Einer ist angeblich der kranke Bruder des andern. Onkel Helmut lässt sie in die Küche. Da setzen sie sich an den Herd, und Tante Hildegard muss ihnen Kartoffeln kochen. Inzwischen bringt Reinhilt die frisch gewaschene Sigrid zum Gute-Nacht sagen. Als die Juden sie sehen, stürzt einer zu ihr hin und küsst ihr die Füßchen. Es sind so richtige schmierige Juden. ... Sie wollen heute Nacht in der Küche schlafen, und wir können's nicht ändern!"

Das Mädchen beschreibt auch die Angst, die sie vor den Häftlingen hatte. So hält sie fest:

"Sie haben Tante Hildegard heute Morgen äußert zartfühlend erzählt, wie diese Banditen vor Hunger ihre eigenen Leute aufgeessen haben! Das (waren) sind ja herrliche Aussichten! Ich muss immer nur denken: "Was machen sie mit dir? Wie werden sie dich umbringen?" Ich beneide Tante Hildegard direkt um den Revolver, den sie immer schussbereit in der Hand unter der Schürze hält."

Quelle: <http://www.a-wagner-online.de/todesmarsch/marsch15.htm>

Historische Rückblicke und Archiv

Es ist oft schwierig etwas über die vergangen Taten etwas zu erfahren. Insbesondere wenn es sich dabei um den Weltkrieg handelt. Viele Gemeinden wollen die Schuld nicht auf sich laden, Anonymität annehmen und lehnen jegliche Beteiligung ab.

Es tritt sogar häufig auf, dass sich auf den Homepages der Gemeinden kaum Einträge über Geschehnisse finden lassen. Nur selten stehen einem tatsächlich Materialien zur Verfügung, und dann auch nur sehr begrenzt.

Es muss auf vielen verschiedenen Websites nachgeforscht werden, um einen umfangreichen Einblick in die Historie unseres Landes zu finden.

Man hat dabei das Gefühl, als hätten wir Österreicher ein Trauma. Angst davor, uns mit Vergangenen auseinanderzusetzen. Dabei wäre es von größter Wichtigkeit! Aus Fehlern lernt man. Und wenn es sich um so zahlreich große Fehler handelt, sollte man sich umso mehr damit beschäftigen. Verständlich ist es schwierig. Doch wenn wir nie damit anfangen, werden damit auch nie abschließen können. Alte Menschen sprechen so gut wie nie über die Ereignisse im Weltkrieg. Es muss sehr dramatisch und schmerzhaft gewesen sein.

Die nachfolgende Generation hat es da schon leichter. Sie haben „nur“ noch die Auswirkungen des Krieges miterlebt. Sie sind meist schon offener und erzählen mehr. Und noch eine Generation weiter, wird es noch ein Stück leichter haben mit der Aufarbeitung des Krieges.

Laut Studien braucht es 4-5 Generationen um einen Krieg zu überwinden. In meinem speziellen Fall wäre ich die 1. Generation, die keinen Schaden mehr von diesem Krieg davon trägt. Daher sehe ich es auch als meine Verantwortung, ja sogar ein wenig als meine Pflicht an, mich mit der Vergangenheit unseres Landes zu beschäftigen. Natürlich setzt es einem zu, so schreckliche Berichte zu lesen. Aber dieses Gefühl wird immer bleiben, da es in der Natur des Menschen liegt. Umso mehr Zeit wir jetzt noch verstreichen lassen, desto mehr Erinnerungen und Details gehen verloren. Daher sollte niemand mehr Zeit verlieren, und sich nun auch mit seiner eigenen Vergangenheit auseinandersetzen und den Tatsachen ins Auge sehen. Nur so werden wir uns Weiterentwickeln und Erlebtes verarbeiten lernen!